

100 Jahre Schweizer Pfahlbauforschung

Autor(en): **Wyss, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **234 (1955)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375544>

Nutzungsbedingungen

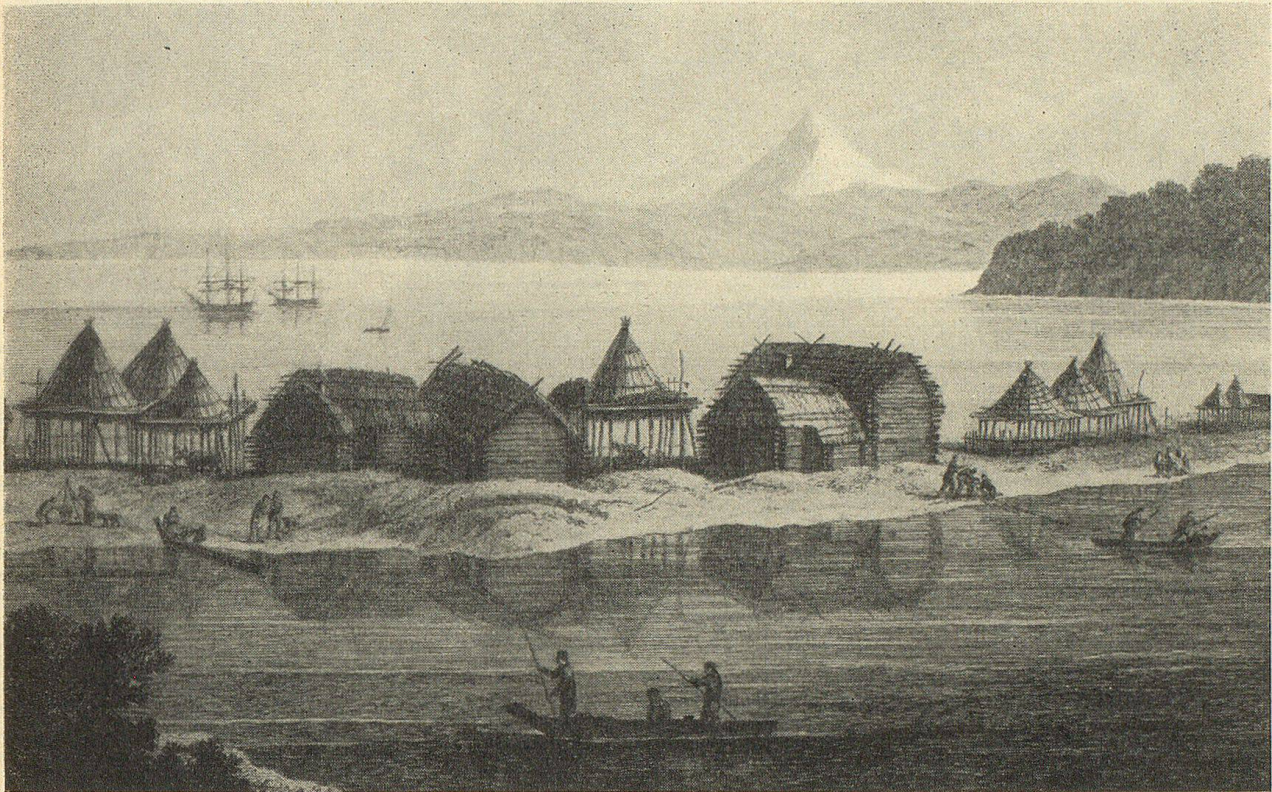
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eingeborensiedlung auf der russischen Halbinsel Kamtschatka

Der Berner Johann Wäber (1751—1793) begleitete den berühmten Weltumsegler James Cook auf dessen letzter Entdeckungsfahrt als Maler und Zeichner. Auf der Heimreise, nach der Ermordung Kapitän Cooks im Jahre 1779 durch Eingeborene auf Hawaii, benützte Wäber einen Zwischenhalt an der russischen Halbinsel Kamtschatka zum Entwurf einer Eingeborenen-Siedlung: Pfahlbauten und ebenerdige Blockhäuser, d. h. zwei verschiedene Wohnweisen in ein und demselben Dorf. Im Hintergrund die Expeditionsschiffe (aus dem Tafelwerk Wäbers zu Cooks Weltreisen). Solche Vorbilder inspirierten Ferdinand Keller zur Pfahlbauhypothese.

Phot. Bernisches Historisches Museum

100 Jahre Schweizer Pfahlbauforschung

Von Dr. R. Wyß, Bern

Im Winter 1853/54 erreichten die Spiegel unserer Seen und Flüsse infolge andauernder Trockenheit und Kälte einen außergewöhnlichen Tiefstand, wie er seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen war. Breite, seit Jahrhunderten dem menschlichen Auge verborgene Strandflächen gaben ihre Geheimnisse preis, Geheimnisse, die man vereinzelt schon längere Zeit erahnt hatte, ohne ihnen jedoch auf den Grund gehen zu können.

An verschiedenen Orten tauchten Pfahlstümpfe aus den Fluten hervor, und in Obermeilen am Zürichsee stieß man im Zusammenhang mit Uferverbauungen auf Geräte aus Stein und Knochen sowie zahlreiche andere Funde, welche dank der Aufmerksamkeit des Dorfschulmeisters Johann Aeppli geborgen wurden und in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gelangten, wo der bekannte Altertumsforscher Ferdinand Keller in ihnen kulturelle Überreste einer auf Pfahlbauten wohnenden Bevölkerung zu erkennen glaubte. —

Seine auf den Vergleich mit ähnlichen Vorkommnissen bei Naturvölkern gründende Pfahlbautheorie löste in weiten Kreisen große Begeisterung aus und ermöglichte die Herausgabe periodisch erscheinender Pfahlbauberichte, deren Reihe mit folgender Vorbemerkung von Ferdinand Keller 1856 eröffnet worden ist:

„Die nachfolgenden Blätter bringen eine Erscheinung zur Kunde der Altertumsforscher, die zwar schon vor längerer Zeit in unbestimmten Andeutungen beobachtet, aber doch ihrem eigentlichen Wesen nach erst im Anfange des gegenwärtigen Jahres erkannt wurde. Aus einer Reihe von Entdeckungen ist nämlich die Tatsache hervorgegangen, daß in frühester Vorzeit Gruppen von Familien höchst wahrscheinlich feltischer Abstammung, die sich von Fischfang und Jagd nährten, aber auch des Feldbaues nicht ganz unkundig waren, am Rande der schweizerischen Seen Hütten bewohnten, die sie nicht auf trockenem Boden, sondern an seichten Uferstellen auf Pfahl-



Die Pfehlbaustadt Brunei

an der Nordwestküste von Borneo ist schon verschiedentlich zum Vergleich mit schweizerischen Pfehlbauten herangezogen worden. — Trotz aller Zweifel gegenüber prähistorischen Pfehlbausiedlungen an unseren Seen, muß zugegeben werden, daß bisher der eindeutige Beweis gegen die Existenz von Pfehlbauten, vor allem in den westschweizerischen Gewässern, nicht erbracht werden konnte. — Ob Ferd. Kellers Vorstellung von Pfehlbauten (siehe Bild) wirklich in den Bereich der Phantasie zu verweisen ist, wird erst durch weitere Grabungen, namentlich in der Westschweiz entschieden werden können. — Unser Bild: Auf dem Markt in Brunei. Die aus Palmenblättern geflochtenen Hüte der Frauen dienen auch als Sonnen- und Regenschirm.

Klischee West Preß, Zürich

werk errichtet hatten. Es ist ferner ausgemacht, daß diese Wasserbauten durch Feuer zerstört wurden, und daß ihre Besitzer bei diesem Ereignisse untergingen oder sich mit Zurücklassung ihrer sämtlichen Fahrhabe an andere Orte flüchteten und von da nie mehr zu ihren früheren Wohnsitzen zurückkehrten . . . "

Ferdinand Keller stand seiner Theorie anfänglich nicht etwa kritiklos gegenüber, sondern es drängte sich ihm bei der Vorstellung von Anlage und Gestalt der ertrunkenen Siedlungsreste immer wieder die Frage auf: „ . . . , welche auch während der Ausgrabung die Arbeiter und Zuschauer lebhaft beschäftigte: ob das frühere Geschlecht hier zu ebener Erde, auf trockenem, wiewohl sandigem und leutigem Uferboden gewohnt habe, oder, ob man annehmen dürfe, das Pfehlwerk habe ursprünglich wie gegenwärtig, im See gestanden, aber auch beim höchsten Stande desselben über das Wasser hervorgeragt, und die Hütten der hier Niedergelassenen seien auf der Höhe des Pfehldammes, wie auf einer Art Brücke, errichtet gewesen. " —

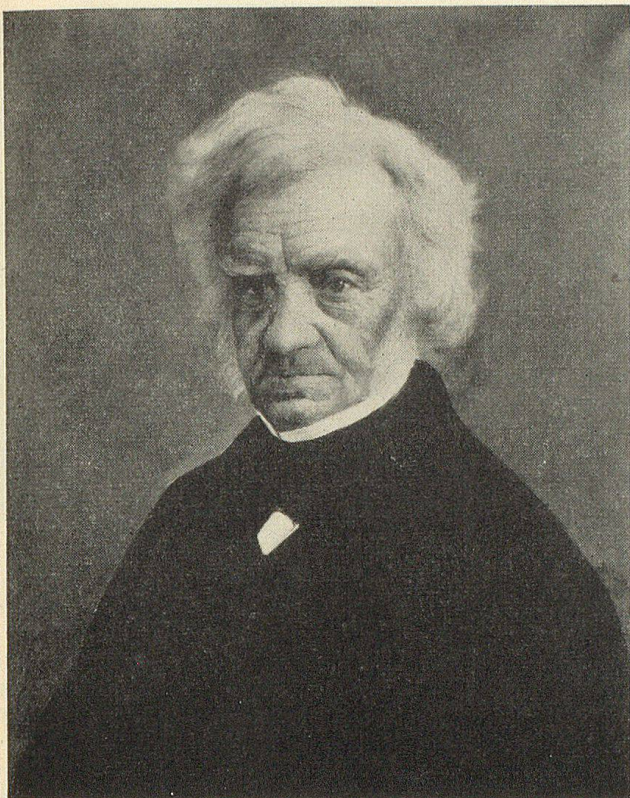
Die Ansicht, wonach es sich um ebenerdige, unmittelbar am Rande der Seen erbaute Dörfer handeln könnte, wurde schließlich aus verschiedenen Gründen ganz fallen gelassen, und einen weiteren Beweis für die Nichtigkeit der Annahme von auf Pfehlen errichteten Häusern fanden jene Forscher in einem antiken Bericht des griechischen Geschichtsforschers Herodot

aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., wo dieser im Zusammenhang mit einem persischen Eroberungszug nach Mazedonien Folgendes über Pfehlbauten zu berichten weiß:

„ . . . Die am See Prasias, die wurden von dem Megabazos gar nicht bezwungen. Er versuchte zwar auch, sie zu unterwerfen, die in dem See wohnen auf folgende Art: Mitten im See stehen zusammengefügte Gerüste auf hohen Pfehlen, und dahin führt vom Lande nur eine einzige Brücke. Und die Pfehle, auf denen die Gerüste ruhen, richteten in alten Zeiten die Bürger insgemein auf; nachher aber machten sie ein Gesetz und nun machen sie also: für jede Frau, die einer heiratet, holt er drei Pfehle aus dem Gebirge, das da Orbelos heißt, und stellt sie unter; es nimmt sich aber ein jeder viele Weiber.

Sie wohnen aber daselbst auf folgende Art: es hat ein jeder auf dem Gerüst eine Hütte, darin er lebt, und eine Falltür durch das Gerüst, die da hinuntergeht in den See. Die kleinen Kinder binden sie bei einem Fuß an mit einem Seil, aus Furcht, daß sie herunterrollen.

Ihren Pferden und ihrem Lastvieh reichen sie Fische zum Futter. Derer ist eine so große Menge, daß wenn einer die Falltür aufmacht und einen leeren Korb an einem Strick hinunterläßt in den See und zieht ihn nach kurzer Zeit wieder hinauf, so ist er ganz voll Fische. "



Altertumsforscher Ferdinand Keller,
der Begründer der Pfahlbautheorie im Jahre 1854
(Ölgemälde, Schweiz. Landesmuseum, Zürich)



Oberst F. Schwab, Industrieller in Biel
hat die bedeutendste Privatsammlung von Pfahlbaualtertümern zusammengetragen und sie der Stadt Biel geschenkt, wo sie im Musée Schwab in neuzeitlicher Weise ausgestellt ist.
(Ölgemälde, Museum Schwab, Biel)

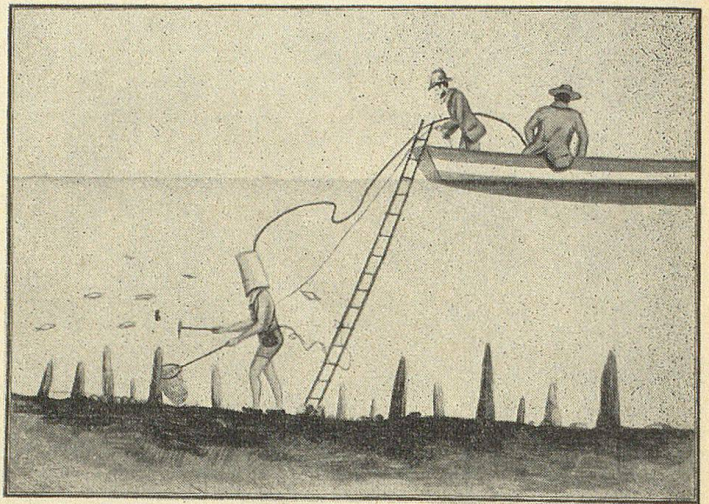
Ferdinand Keller, der Begründer der Pfahlbautheorie, nahm noch im selben Jahr (1854) Fühlung mit westschweizerischen Forschern, mit Notar Müller und Oberst Schwab, welche schon vor der Entdeckung der Pfahlbauten von Meilen bedeutende Pfahlbausammlungen aus dem Bielersee besaßen, freilich im Glauben, es handle sich um die Überreste ehemaliger, durch irgendwelche Naturereignisse in den Fluten verschwundener Landansiedlungen. — Die folgenden Jahre brachten eine rege Forschungstätigkeit im Gelände und die Entdeckung stets neuer Pfahlbauten, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den Nachbarländern. Allmählich nahm die Begeisterung für die Pfahlbauforschung ab, und die Fischerei nach Fischen gestaltete sich nicht mehr einträglich. — Da kam ganz unerwartet ein Ereignis, das der Erforschung der Pfahlbauten neuen Auftrieb verlieh: die Absenkung der Seespiegel der Juragewässer in den Jahren 1873–1874. — In einer nie erahnten Fülle tauchten Gegenstände aus den Fluten des Bieler- und Neuenburgersees auf und lösten unter der Bevölkerung einen Sturm nach den vielbegehrten und gewinnverheißenden Funden aus. Unsachgemäß und planlos, aber desto gründlicher wurden die Pfahlbaustationen ihrer Funde beraubt. Der Handel mit Fischen und Gemüse in den an den Seen gelegenen Dörfern und Städten lohnte sich nicht mehr, umso schwungvoller dagegen ge-

staltete sich der Umsatz mit Altertümern, von denen leider große Mengen in alle Welt verschleudert worden sind. — Die große Nachfrage nach Pfahlbaufunden rief bald auch Schwindler auf den Plan, die es eine Zeitlang verstanden haben, mit fabrikmäßig hergestellter und z. T. in geschickter Weise patinierter (Patina = „Altertumskruste“) Ware, häufig aus Tierknochen der Pfahlbauzeit, den unwissenden Käufern hohes Altertum vorzutauschen. Die Fälscher verrieten sich aber schließlich durch eigene Kreationen, vor allem in der Wahl der Verzierungsmotive, und als Folge eines um sich greifenden Misstrauens seitens der Käufer, der Sättigung des Marktes, vor allem aber auch durch den allmählichen Erlaß eines Suchverbotes nach Fundgegenständen, verlor die Pfahlbauforschung allmählich an Aktualität. — In unveränderter Lebendigkeit dagegen blieb die romantische Vorstellung von Pfahlbaubewohnern an unsern Seen bis in die breiten Volksschichten hinein wach. Eine überraschende Wendung in der Geschichte der Pfahlbauforschung trat anfangs der Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts ein, als ein deutscher Gelehrter namens Reinert auf Grund der Aufdeckung von süddeutschen Moorbauten die Pfahlbautheorie Ferdinand Kellers heftig angriff und das Vorkommen von Pfahlbauten in den Seen der Schweiz in Abrede stellte, indem er ihren Standort vom Wasser auf die trockene Strandzone

verlegte. Die Hypothese Reinerth's von Trockenpfahlbauten fand zuerst auch in der Schweiz einige Anhänger, löste aber in der Folge eine heftige Reaktion aus seitens der schweizerischen Forscher, die sich ablehnend gegenüber dieser Ansicht ausgesprochen haben. Noch einen Schritt weiter in der Deutung der Pfahlbauten – freilich ohne durchzudringen – ging damals ein Landsmann Reinerth's, Oberförster *Staudacher*, mit der Behauptung, die schweizerischen „Pfahlbauten“ seien ganz einfach Überreste ebenerdiger, an trockenen Ufern angelegter Siedlungen, welche durch Überflutung in den Bereich unserer Seen geraten seien. – Die kritischen Einwände verstummten schließlich, die Pfahlbautheorie überlebte jene Phase des Angriffes und behauptete sich weiterhin für zwei Jahrzehnte, wenn auch nicht mehr ganz unbestritten. Der Kampf um die Pfahlbauten setzte erneut im Jahre 1941 ein durch eine Abhandlung Dr. *D. Parets*, in welcher er sich zur Existenz vorgeschichtlicher Pfahlbauten nebst verschiedenen dagegensprechenden Argumenten u. a. folgendermaßen geäußert hat: „So mag bald die Zeit kommen, wo man in den Pfahlbaumodellen der Museen, auch in den Wiederherstellungsversuchen nicht mehr Anschauungsmittel vorgeschichtlicher Bau- und Siedlungsweise sieht, sondern nur noch Denkmäler einer verflorenen Zeit der Pfahlbaumantike.“ Parets Einwände beschäftigten schließlich auch schweizerische Prähistoriker, welche sich insbesondere in den letzten Jahren mit der Pfahlbautheorie *Ferdinand Kellers* auf Grund neuer, mit modernen Forschungsmethoden betriebenen Ausgrabungen auseinandersetzen. Die Grabungsberichte und Vorträge einzelner Wissenschaftler, welche sich für die Theorie Parets, resp. für die Ansicht einiger schweizerischer Historiker des vergangenen Jahrhunderts, beispielsweise *Hallers*, *Müllers* und *Jahns*, aussprachen, d. h. für die Deutung der Pfahlbauten als ebenerdige, durch Naturereignisse ertrunkene Siedlungen, lösten bei den Anhängern der klassisch gewordenen Pfahlbautheorie einen Sturm der Entrüstung aus. Die Verfechter der neuen Theorie drängten nach einer klaren Lösung hinsichtlich des Pfahlbauproblems im Sinne von ebenerdigen Bauten um, der Forschung im Jahre 1954, nach hundertjähriger Irrlehre, im 13. und gleichzeitig letzten Pfahlbaubericht eindeutig darzulegen, daß die Pfahlbaumantike, jeglicher realen Grundlage entbehrend, in den Bereich der Phantasie zu verweisen sei. –

Zeitungspolemiken ließen nicht lange auf sich warten, und wir bringen im Folgenden einzelne Ausschnitte aus dem Jahre 1953, die dem Leser ermöglichen, den Grad der Heftigkeit der geführten Diskussionen selber zu ermessen:

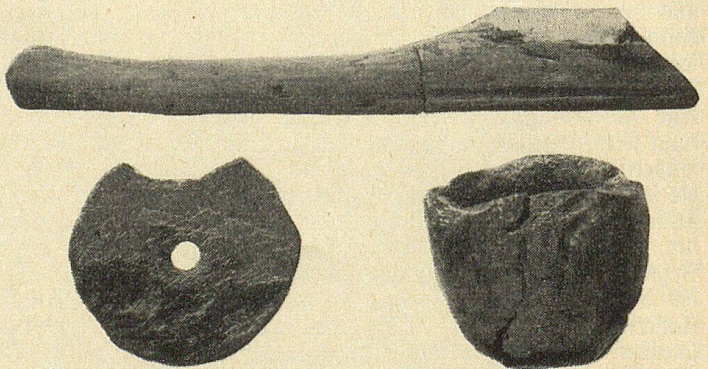
„... Ein ganzer Schwarm junger unfritischer Leute vertrat, entzückt über die Neuheit der Hypothese, fanatisch die Ansichten des schwäbischen Forschers. Selbst der damalige Vizedirektor des Landesmuseums, Dr. *David Biollier*, hielt in seiner höflichen Art zuerst den ungestümen, hartnäckigen Behauptungen Reinerth's nicht



1854, das Jahr der Entdeckung der Pfahlbauten!
Gelehrte auf der Jagd nach Funden im Genfersee.

(Aquarell, Phot. Bern. Hist. Museum)

Stand. In seinem 10. Pfahlbaubericht suchte er ganz deutlich eine Annäherung an die Hypothese seines dreisten Gegners. Unterdessen setzte die deutsche Pressekampagne ein. Vom „*Völkischen Beobachter*“ bis zur damals gleichgeschalteten „*Frankfurter Zeitung*“ erscholl ein Chor mißhörender Stimmen mit den in Schlagzeilen gedruckten Behauptungen: Die Pfahlbauten trockengelegt. ... Reinerth, der als nationalsozialistischer Reichsleiter der Urgeschichtsforschung eine Professur für Prähistorie in Berlin bekleidete, bot plötzlich der Pfahlbauforschung ein komisches Nachspiel. Entgegen seinen früheren, oft wiederholten Behauptungen, die Pfahlbauten hätten alle auf dem trockenen Lande, fern vom Wasser, gestanden, baute der wendige Mann plötzlich zum Erstaunen der Schweizer Forscher, ganz entgegengesetzt zu seinen früheren Theorien, einen Pfahlbau als prachtvolle Wasser-siedlung in den Bodensee hinaus. ... Die deutschen For-



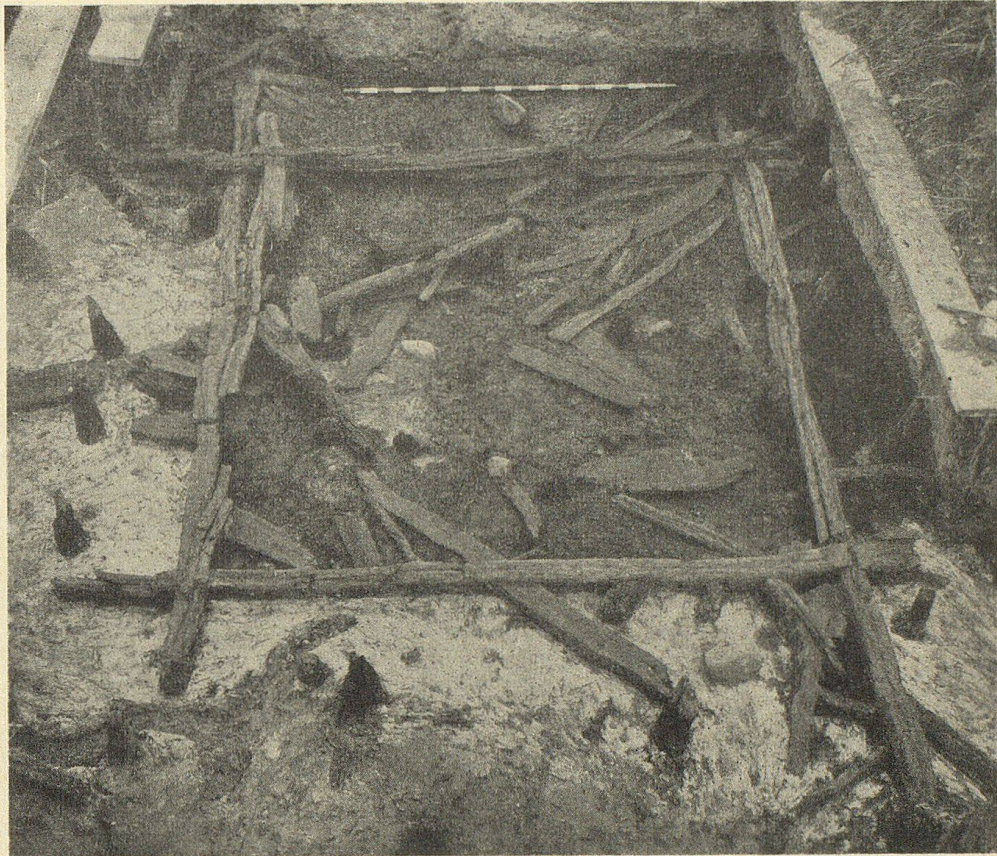
Noch heute sind Gegenstände aus Holz sehr willkommene Funde, welche in jüngster Zeit dank eines im Landesmuseum Zürich entwickelten Trockenkonservierungs-Verfahrens in den Schausammlungen den Museumsbesuchern zugänglich gemacht werden können. – Feuersteinmesser in Holzgriff, Netzsenker aus Baumrinde und Becher aus Holz von der Ausgrabung in der Station Süd am Burgäschisee bei Herzogenbuchsee, Herbst 1952.
Phot. Bernisches Historisches Museum

scher waren im Kampfe gegen die Deutung der schweizerischen Pfahlbauten aber noch nicht zuende. Der schwäbische Oberförster Staudacher kam auf die eigenartige Idee, unsere schweizerischen Pfahlbauten hätten überhaupt nicht auf Pfählen gestanden, sondern wie die Moorbauten Süddeutschlands auf ebener Erde gelegen. Er fand einen Nachkäufer und Befürworter in dem württembergischen Kollegen Doktor D. Paret, der mit der Selbstsicherheit eines Sektenpredigers in einem unverfrorenen Pamphlet die schweiz. Pfahlbauforschung unter dem höhnennden Titel „Die Pfahlbauten. Ein Nachruf“ lächerlich zu machen suchte, indem er die Behauptung aufstellte, die schweizerische Pfahlbauzeit hätte nur in den Köpfen der schweizerischen Gelehrten von 1854 bis 1942, also ungefähr bis zum Ende des Nationalsozialismus, existiert.“ (MZ, Oktober 1953, Nr. 2393, 2396.) -

Weitere Berichte seitens der Befürworter von Kellers Pfahlbautheorie waren schon früher erschienen, worauf sich auch die Gegenseite zum Wort gemeldet hat: „... Wer will uns also das Recht nehmen, gestützt auf neue und neueste Untersuchungen in „Pfahlbauten“, das Pfahlbauproblem zu überprüfen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich die alte Theorie nicht halten ließe? Sollte ein bevorstehendes Jubiläum dies können? Sollte es nicht eher ein Ansporn zu neuer Forschung sein? Oder hätte man erst nach dem Jubiläum in Egolzwil, Zug-Sumpf, Burgäschli usw. graben sollen? ... Seriöse Forschung wird sich übrigens nicht vor einem von anderen erhofften spätern „mea culpa“ fürchten. ...“ (MZ, Mai 1953, Nr. 1220.) -

Schließlich haben sich die Gemüter wieder beruhigt, und im Sommer 1954 begingen die Prähistoriker und Freunde der Urgeschichtsforschung in Obermeilen das hundertjährige Pfahlbau-Jubiläum.

Die Gründe, welche zur Theorie von ebenerdig angelegten Hütten oder auf dem zeitweilig überfluteten Strand stehender Pfahlbauten geführt haben, werden hier absichtlich übergangen, da sich die verschiedenen



Ausgrabung der bronzezeitlichen Siedlung Zug-Sumpf 1952. Grundriß eines Blockhauses von ca. 2,65 m Seitenlänge. Das Bild beweist, daß dieses Haus zu ebener Erde stand, ohne Bretter- oder Bohlenboden und die obere Sumpf-Siedlung (nach J. Speck) als landfestes Dorf anzusprechen ist. Das feste Land läßt, nach Ansicht Specks, nicht nur ebenerdige Bauformen, sondern auch solche mit vertieften und erhöhten Wohnböden zu. Die Möglichkeit der Existenz niederer Landpfahlbauten, die mit jenen der Kellerschen Vorstellung einzig das bautechnische Prinzip gemeinsam haben, muß zumindest in Rechnung gestellt werden. Photo E. Grau, aus «Urschweiz», Nr. 3/4, 1953.

Beweisführungen nur auf breitem Raum vorbringen ließen.

Ob die Streitfrage mit dem Jubiläum ihre endgültigen Abschluß gefunden hat und sich die Pfahlbautheorie Ferdinand Kellers auch in weiteren Grabungen eindeutig als unhaltbare Hypothese nachweisen läßt, bleibt abzuwarten.

Es ist zu hoffen, daß der ganze Problemkomplex um die Pfahlbauten, der in den letzten Jahren einige mit neuzeitlichen Methoden durchgeführte Ausgrabungen zur Folge hatte, auch weiterhin seine anspornende Wirkung auf die „Pfahlbauforschung“, und zwar im Sinne sachlicher Diskussionen haben wird. Selbst wenn sich die Unhaltbarkeit der Pfahlbautheorie auch in zukünftigen Ausgrabungen als restlos begründet erweist, darf die Bedeutung des Siedlungsproblems für die Aufhellung der Kulturen unserer Seestrandbewohner nicht überschätzt werden, denn rückblickend auf die häufigen Auseinandersetzungen in diesem Zusammenhang drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß wir nach hundert Jahren Pfahlbautheorie erst am Anfang der „Pfahlbauforschung“ auf wissenschaftlicher Grundlage stehen. -